

HANS WARREN

Die geheimnisvolle Insel

JÖRN FARROWS · U-BOOT-ABENTEUER

NR. 1

BLITZ

**Dieses Buch gehört zu unseren exklusiven Sammler-Editionen
und ist nur unter www.BLITZ-Verlag.de versandkostenfrei erhältlich.
In unserem Shop ist dieser Roman auch als E-Book lieferbar.
Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.
Alle E-Books und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.**

© 2026 BLITZ-Verlag
Redaktion: Danny Winter
Logo und Umschlaggestaltung: Mario Heyer
Satz: Gero Reimer
Gedruckt in der EU
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-68984-922-1

Die geheimnisvolle Insel

Ein Schatten legte sich über den Jungen.

Jörn fuhr erschrocken herum. Doch dann hellte sich sein Gesicht auf. „Ist es möglich, Hein Gru...“

„Still, Jörn! Ich wollte sagen: Junger Herr. Es muss niemand wissen, dass ich hier bin. Kommen Sie mit, junger Herr. Sie sollen jetzt alles erfahren!“

„Hein, wie kommst du hierher?“, rief Jörn Farrow verblüfft. „Wo warst du all die Jahre?“

„Sie werden die Wahrheit erfahren, junger Herr. Aber jetzt kommen Sie. Hier ist es nicht gut, der Vormund hat nichts Gutes vor. Wir wissen genau Bescheid. Kommen Sie, aber leise. Wir werden ihm einen Strich durch die Rechnung machen!“

„Aber Hein, mitten in der Nacht?“ Jörn sah ihn zweifelnd an. „Was, wenn es der Vormund merkt?“

„Hans Wegener hat nichts mehr zu sagen. Ich soll Sie aus seinen Händen befreien. Kommen Sie rasch! Aber leise, es darf niemand aufwachen.“

„Wann sind wir wieder zurück?“, fragte Jörn, während er sich mechanisch anzog. „Ich muss morgen früh meine Lehre in der Schmiede von Lorenz antreten.“

„Das wissen wir“, sagte der nächtliche Besucher kurz. „Deshalb bringen wir Sie fort von hier. Lassen Sie alles, Sie brauchen nichts mitzunehmen!“

„Dann komme ich überhaupt nicht mehr zurück?“, stotterte Jörn verwirrt. „Was soll das? Wohin willst du mich bringen?“

„Das wird sich alles ergeben, junger Herr“, brummte der breitschultrige Mann. Trotz seiner riesigen Figur schlich er sich lautlos mit federnden Bewegungen ans Fenster. „Sie werden sich freuen, junger Herr. Nun kommen Sie aber, Sie können sich auf den alten Hein verlassen.“

„Ja, Hein, du hast recht!“, sagte Jörn. „Auf dich konnte ich mich immer verlassen. Du hast mir oft genug das Leben gerettet. Doch Vaters Pistole muss ich mitnehmen, sie ist mein wertvollstes Andenken.“

„Das ist gut, junger Herr“, sagte Hein. „Sie sind ja jetzt ein Mann und haben auch das Abitur gemacht. Es wird Zeit für etwas Neues. Ha, da wird sich der famose Rechtsanwalt Doktor Wegener wundern, wenn morgen der Vogel ausgeflogen ist.“

Während er sprach, war Hein aus dem Fenster gestiegen. Leise ließ er sich in den Garten hinuntergleiten und half Jörn Farrow hinaus. „So, junger Herr“, sagte er dann. „Sehen Sie sich das Haus noch einmal an. Hier haben Sie Ihre Jugend verlebt. Ihr Vater hat es für Sie erworben. Leider hat inzwischen dieser famose Rechtsanwalt die Kontrolle darüber übernommen. Doch da ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Aber nun vorwärts, wir haben noch einen weiten Weg vor uns.“

Jörn Farrow war mit seinen achtzehn Jahren ein tapferer Junge, der sich seit seiner Kindheit bei Wind und Wetter auf der Nordsee herumgetrieben hatte. Alle Fischer und Schiffer kannten ihn und seinen Vater, den tapferen Kapitän Hans Farrow. Dieser kam irgendwann mit seinem U-Boot nicht mehr zurück und blieb verschollen.

Jörn spürte, wie sein Herz klopfte, als er durch die hintere Gartenpforte trat und in kurzer Entfernung das Meer schimmern sah. Hoffentlich konnte ihn der strenge Vormund nicht zurückholen und in die verhasste Lehre stecken, nur weil es angeblich nicht möglich war, Seemann zu werden. Was wusste Hein Gruber? Der frühere Gehilfe seines Vaters war jahrelang wie ein Freund im Hause geblieben, bis der Vormund ihn entließ.

Es fühlte sich an, als wäre Jörns erster Lebensabschnitt zu Ende, als der Hüne die kleine Pforte zudrückte. Gut gelaunt folgte der Junge Hein Gruber, der mit langen Schritten dem nahen Meer zustrebte.

Mag Heins Auftauchen nach zwei Jahren auch sehr abenteuerlich sein – besonders sein heimliches Einsteigen durch Jörns Schlafstubenfenster, das trotz der herbstlichen Kühle immer offenstand –, so kam er wenigstens aus dem Haus fort. Jörn hasste seinen Vormund.

Dem alten Gefährten seiner Jugend hingegen war er dankbar. Hein Gruber wollte ihn davon abhalten, eine Lehrstelle bei Lorenz anzutreten und ein Handwerk zu erlernen, für das er sich nicht interessierte.

Als sie den Strand erreichten und am Ufer entlanggingen, ergriff Jörn die Hand des neben ihm schreitenden Hünen und sagte: „Hein, ich muss dir danken. Du hast mich aus der Hölle erlöst. Schon als der Vormund meine Mutter heiratete, begann das schlechte Leben. Du hast es selbst erlebt, bis er dich entließ. Er war wohl immer wütend, weil ich ihn nie Vater nannte, sondern immer nur *Herr Rechtsanwalt*. Als die Mutter dann vor einem Jahr starb, wurde es richtig

schlimm. Sie beschützte mich zwar, aber sie war nie zärtlich zu mir. Glaub mir, ich hatte stets den Eindruck, als wolle sie ein Unrecht an mir wiedergutmachen. Manchmal schien sie sich aber auch vor mir zu fürchten.“

„Das wissen wir alles“, brummte Hein Gruber. „Es ist auch kein Wunder, dass sie sich fürchtete, junger Herr. Sie sehen Ihrem Vater sehr ähnlich. Na, bald werden Sie alles hören.“

„Hein, ich muss noch einmal zurück!“, rief Jörn plötzlich. „Ich habe das einzige Bild von meinem Vater vergessen. Das muss ich holen.“

Hein griff nach Jörns Arm und hielt ihn zurück. „Das ist nicht nötig, junger Herr. Wir brauchen das Bild nicht. Sie werden noch genug von Ihrem Vater bekommen. Glauben Sie mir.“

„Hein, sag mir die Wahrheit“, stammelte Jörn. „Ich verstehe nicht, was du meinst. Was ist mit dem Vater? Woher willst du Bilder von ihm haben? Und du sprichst von *wir*. Wir wissen alles, sagst du. Ich ... Ich begreife nichts. Sag, was ist mit dem Vater?“

Der Riese zog sein Taschentuch hervor und benutzte es lange und umständlich. Dann sagte er: „Sie werden alles sehen, junger Herr. Nur Geduld. Wir haben schließlich schon sieben Jahre gewartet, da können wir auch noch ein paar Stunden warten. Da liegt das Boot. Kommen Sie, junger Herr! Je schneller wir sind, desto eher erfahren Sie alles. Mehr darf ich nicht sagen. Außerdem müssen wir uns beeilen. Ich glaube, dass wir einen tüchtigen Sturm bekommen werden.“

Jörn wollte etwas erwidern, doch ein wütender Windstoß riss ihm die Worte aus dem Mund. Hein Gruber hatte recht, ein gewaltiger Sturm braute sich zusammen.

Nachdenklich betrachtete Jörn das kleine Boot, das in einer schmalen Bucht vor ihnen vertäut lag. Der Mond war bisher durch eine Wolkenwand verdeckt gewesen, doch nun warf er sein Licht über deren Rand hinab, und Jörn erkannte sofort mit fachmännischem Blick, dass es sich um ein zusammenlegbares Leichtmetallboot handelte. Und das bei diesem Sturm? Doch Heins rätselhafte Worte ließen ihn alle Befürchtungen vergessen. Er sprang in das kleine Boot und half dem Hünen, der sich bedächtig hinterherschwang, das Fahrzeug flottzumachen.

In wilden Stößen jagte der aufkommende Sturm über die Nordsee. Jörn sah mit leisem Bangen die Häuser von Cuxhaven verschwinden. Er war in einem schwankenden Boot in tiefer Nacht auf dem tobenden Meer. Auf ungewisser Fahrt mit unbekanntem Ziel.

Er hatte noch so viele Fragen, die er Hein Gruber gern gestellt hätte, doch nun war es dafür zu spät. Ein Außenbordmotor unterstützte sie, sobald sie ins tiefere Fahrwasser gerudert waren.

Jörn betrachtete die immer größer werdenden Wellen. Er musste den Außenbordmotor bedienen und das Boot gegen den Sturm halten. Hätten die schweren Wellen das Boot seitlich getroffen, wäre es sofort vollgelaufen und gekentert. Der Sturm kam von Westen, daher mussten sie sich dicht an der Küste halten.

Dunkle Wolkenfetzen jagten über den Himmel und bedeckten den Mond. Im blassen Licht, das der Mond herabwarf, erkannte Jörn, wie Hein Gruber an den Rudern arbeitete. Wie besessen legte er sich mit seiner gewaltigen Kraft in die Riemen, die sich unter dieser Last leicht bogen. Doch ohne die Unterstützung des kräftigen Außenbordmotors hätte er das leichte Boot nie gegen den Sturm vorwärts bringen können.

Sie kamen nur langsam vorwärts. Nach einer Stunde hatten sie kaum zwei Kilometer zurückgelegt. Der Sturm wurde aber immer heftiger und die Wellen immer höher.

Jörn bemerkte, dass Hein sich immer wieder umdrehte und angestrengt aufs Meer starrte. Erwartete er ein Schiff, das sie aufnehmen sollte? Jörn konnte sich diese nächtliche Fahrt nicht anders erklären. Was hätte es sonst für einen Sinn gehabt, sich in dieser Sturmnacht mit dem kleinen Boot aufs Meer zu wagen?

Auch Jörn spähte in die Ferne, doch er sah nur die gewaltigen Wasserberge, die der heulende Sturm heranwälzte. Plötzlich verstummte der Motor, der bisher seine Pflicht getan hatte. Das war das Ende, denn es war unmöglich, dass Hein Gruber das Boot gegen den Sturm halten oder gar vorwärts bringen konnte. Auch wenn der Mann über gewaltige Kräfte verfügte.

Jörn verstand zwar viel von Motoren und hatte sie oft auf den Booten seiner Fischerfreunde bedient, aber jetzt, in diesem schwankenden Boot bei diesem Sturm, konnte er nichts tun. Er musste sich mit aller Kraft festhalten, um nicht von seinem Sitz geschleudert zu werden.

Nur kurze Zeit konnte Hein Gruber das Boot noch gegen den Sturm halten. Dann fluchte er und im nächsten Augenblick machte das Boot eine scharfe Rechtschwenkung. Das linke Ruder war gebrochen, und durch die Kraft, mit der er das rechte Ruder durchzog, wurde das Boot herumgerissen. Sofort schlug die nächste Welle über den Rand und füllte das halbe Boot. Jörn erwartete mit Schrecken, dass das leichte Fahrzeug in der nächsten Sekunde volllaufen und kentern würde. Doch Hein Gruber warf das Boot durch gewaltige Schläge mit dem rechten Ruder herum, bevor die nächste Welle kam.

Sie wurden von den Wellen und dem Sturm nach Norden gerissen. Der zuvor mühsam zurückgelegte Weg war umsonst gewesen. Durch das eingedrungene Wasser lag das Boot zu tief, die nächsten, größeren Wellen würden es vollständig füllen.

Hein Gruber sprang auf, riss das heile Ruder aus der Dolle und kämpfte sich gegen den Sturm zum Heck des Bootes. Dort schraubte er den Außenbordmotor ab und warf ihn über Bord.

Dadurch hob sich das Heck etwas, nachdem es von diesem Gewicht befreit worden war. Doch nun fehlte das Steuer, das am Motor angebracht gewesen war. Aber auch für diesen Fall war das Boot ausgerüstet. Hein steckte eine Rudergabel in ein Loch, das genau in der Mitte des Heckrandes vorgesehen war, und legte den Riemen ein. Dadurch hatten sie ein gutes Steuer, mit dem sie das Boot immer in Sturmrichtung halten konnten.

„Jörn, steuern!“, brüllte Hein.

Als Jörn das Ruder ergriff, holte Hein unter dem Hecksitz eine große Handschaufel hervor und begann, das eindringende Wasser hinauszuschippen. Dank seiner unermüdlichen Tätigkeit brauchte er dafür keine zehn Minuten und sie hatten vorläufig nichts zu befürchten.

Inzwischen hatte sich der Sturm gedreht und trieb das leichte Boot mit enormer Geschwindigkeit nach Nordwest, dem Eismeer entgegen.

Die einzelnen Wolkenfetzen, die bisher noch das Licht des Mondes durchgelassen hatten, vereinigten sich zu einer dichten Wand. Es wurde so dunkel, dass Jörn nur die gespenstisch schimmernden weißen Schaumkronen der mächtigen Wellen sehen konnte, die ungestüm um das Boot jagten.

Jörn zuckte zusammen, als Hein das Ruder packte und ihm zubrüllte: „Setzen Sie sich hin, junger Herr. Sie müssen müde sein. Der Sturm wird auch vorbeigehen und *er* wird uns schon finden. Haben Sie keine Sorge.“

Jörn spürte plötzlich, dass er sich vor Müdigkeit kaum aufrecht halten konnte. Er war schließlich mitten in der Nacht aus dem Schlaf gerissen worden, hatte die Aufregungen der Fahrt hinter sich und nun, da sie vorläufig außer Gefahr schienen, sehnte er sich nach Schlaf.

Er rutschte vom Rücksitz auf den Boden des Bootes, der aus einer Art Rost aus Leichtmetallstäben bestand. Unter dem verkleideten Sitz fand er wollene Decken. Er machte es sich so bequem wie möglich und schlief sofort ein.

Als er erwachte, blinzelte er in trübes Tageslicht. Er musste einen Moment lang nachdenken, um sich zu erin-

nern, wo er sich befand, bis ihm die Ereignisse der vergangenen Nacht wieder bewusst wurden. Er setzte sich neben Hein Gruber, der das Boot immer noch in unerschütterlicher Ruhe steuerte.

Der Sturm war tatsächlich noch heftiger geworden. Unruhig spähte Jörn umher, doch er konnte nirgends Land erblicken. Sie befanden sich mitten auf dem Meer und wurden unaufhaltsam nach Nordwest getrieben. Es war empfindlich kalt geworden.

Jörn fror, dann stellte sich auch ein nagendes Hungergefühl bei ihm ein.

Hein Gruber hatte ihn beobachtet. Als Jörn sich gerade mit der Frage nach Essen an ihn wenden wollte, neigte er sich zu ihm und rief: „Unter dem Sitz befinden sich ein warmer Mantel und Konserven, junger Herr! Essen Sie, Sie haben zum Glück lange geschlafen.“

„Wie spät ist es?“, fragte Jörn erstaunt.

„Wird wohl zwölf Uhr sein. Sie haben gut neun Stunden geschlafen.“

Neun Stunden? Jörn kroch vom Sitz und holte einen dicken Mantel sowie verschiedene Konservenbüchsen aus dem kleinen Raum. Er schlüpfte in das warme Kleidungsstück, stillte so schnell wie möglich seinen Hunger und setzte sich wieder neben Hein Gruber.

„Hein, du hast noch gar nicht geschlafen. Ich werde jetzt steuern und du legst dich hin.“

Der Hüne nickte. „Ich bin tatsächlich seit gestern früh auf den Beinen. Es wäre gut, wenn ich schlafen könnte. Halten Sie das Boot immer mit dem Wind, junger Herr,

und wecken Sie mich, wenn ein Hindernis kommt oder es dunkel wird.“

Dann legte er sich auf den Boden des kleinen Bootes und deckte sich zu.

Jörn hielt das Boot mit dem Ruder immer in der gleichen Richtung. Er hatte keine Angst mehr, dass es volllaufen und sinken würde. Schlimmer konnte der Sturm kaum werden und er sah, dass sich das kleine Boot vorzüglich hielt.

Stunde um Stunde verging. Vergeblich spähte Jörn nach einem Schiff oder einer Küste. Im düsteren Tageslicht sah er nur die riesigen Wellen und die niedrigen, grauen Wolken, die der Sturm über sie hinweg jagte. Immer kälter wurde es. Jörn berechnete, dass sie bei dieser Sturmfahrt bald Skandinavien erreichen würden, und dann das Eismeer. Jetzt, im Oktober, konnten sie auf Treibeis stoßen, das sich nach den letzten Wettermeldungen in diesem Jahr schon frühzeitig gebildet hatte.

Er wünschte sich, ein Dampfer würde auftauchen und sie retten. Oder der Sturm würde sie an eine Küste treiben. Ohne Motor waren sie mit ihrem Ruderboot dem Tode geweiht. Aber kein Schiff zeigte sich, auch kein Küstenstreifen.

Je mehr sich der Tag seinem Ende zuneigte, desto mutloser wurde Jörn. Irgendwann, es dämmerte bereits, weckte er Hein Gruber.

Der Hüne beobachtete konzentriert seine Umgebung. „Wir müssen noch eine Nacht durchhalten, junger Herr. Morgen wird die Rettung kommen. Er wird uns folgen.“

Jörn war zu apathisch, um zu fragen, wer dieser *Er* sei. Mechanisch aß er die Fleischkonserven, die Hein ihm reichte, trank einen Schluck Wasser aus dem kleinen Vorratskessel und legte sich dann wieder zum Schlafen nieder.

Obwohl das Meer tobte, fand er rasch die notwendige Ruhe.

*

Aber auch der nächste Tag und die nächste Nacht verstrichen, ehe sich der Sturm legte. Am dritten Morgen hatten die wütenden Sturmstöße aufgehört, das kleine Boot wurde nur noch von den harten Wellen nordwärts getragen.

An diesem Tag war Hein Gruber gut gelaunt. „Passen Sie auf, junger Herr“, sagte er. „Wir werden bald gerettet. Und dann wird die Freude groß sein. Es war ein Unglück, dass dieser Sturm dazwischengekommen ist, sonst wüssten Sie schon alles. Na, aber *er* wird uns gefolgt sein, wird vermutlich bereits nach uns suchen. Und er wird uns finden, das weiß ich genau.“

„Hein, von wem sprichst du eigentlich?“, fragte Jörn. „Wer wird uns folgen und suchen?“

„Das werden Sie alles sehen, junger Herr“, sagte Gruber und sah dabei glücklich aus. „Wir müssen nur noch warten, bis sich die Wellen beruhigt haben. Decken und Proviant haben wir bei uns. Ich schätze, dass wir heute Abend in Sicherheit sind.“